



Wahlspruch:
Was wir begehren von der Zukunft fern:
Dass Brot und Arbeit uns gerettet seien,
Dass unsere Kinder in der Schule lernen
Und unsere Greise nicht mehr betteln gehen.
O. Hermann.

Telephon Nr. 55.340, 59.497, 59.297.

Der

Stammt aus 38.415.

Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V/1, Bräuhausgasse 84.

Redaktionschluss: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden

Sind jeden Tag mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/2 4 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller.
Bei Jahresauftrag Rabatt.

Abonnements-Bedingungen:

Halbjährlich Kr. 2.80
Ganzjährlich 5.76
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 6.—. Für das
übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken

Er erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Nr. 35

Wien, den 10. Dezember 1914.

22. Jahrg.

Höchstpreise für die notwendigsten Brotfrüchte.

Unter dem Gesetz von Angebot und Nachfrage ist es zur Regel geworden, daß bei der Preiserhöhung eines Artikels nach und nach diejenigen aus der Reihe der Konsumenten ausscheiden, die nicht imstande sind, den erhöhten Preis zu zahlen. In einer zukünftigen Gesellschaft wird es wahrscheinlich so eingerichtet sein, daß bei einer voraussichtlichen Knappheit eines Lebensmittels alle sich eine gewisse Einschränkung werden auferlegen müssen. Heute dagegen schränken sich nur jene ein, die den hohen Preis nicht erschwingen können und das ist die große Majorität der arbeitenden Bevölkerung, der Beamten und Angestellten. Eine kleine Minderheit der Gesellschaft, die den höheren Preis zahlen kann, braucht sich keine Einschränkung aufzuerlegen. Wir haben uns an diesen Zustand so sehr gewöhnt, daß er uns gar nicht mehr auffällt, wir halten ihn sogar für den natürlichen und einzig möglichen Zustand.

Der Krieg jedoch mit seinen absoluten Notwendigkeiten packt uns soziale Logik ein und befehlt uns, daß dies kein natürlicher und einzig möglicher Zustand ist. Die Regierungen von Deutschland und Oesterreich haben sich nämlich veranlaßt gesehen, Höchstpreise für Getreide und Mehl einzuführen. Wie notwendig diese Maßregel war, ersieht man daraus, daß seit Kriegsausbruch die Preise für Brotfrüchte kontinuierlich stiegen. Es betrug der amtlich notierte Preis für 100 Kilogramm Weizen am 18. Juli Kr. 27.15, am 10. Oktober Kr. 38.80, am 14. Oktober Kr. 40.30, am 28. November Kr. 44.05. Der Preis für Roggen betrug am 18. Juli Kr. 20.—, am 10. Oktober Kr. 31.90, am 24. Oktober Kr. 33.65 und am 28. November Kr. 36.—. Im gleichen Zeitraum stiegen die Preise für Gerste von Kr. 15.25 auf Kr. 38.80, für Hafer von Kr. 16.10 auf Kr. 24.85, für Mais von Kr. 15.80 auf Kr. 25.80, für Weizenmehl von Kr. 44.70 am 18. Juli auf Kr. 68.50 am 28. November.

Dieses fortwährende Ansteigen der Preise für Brotfrüchte hat, wie gesagt, die Regierungen gezwungen, einzugreifen. Durch eine Verordnung vom 28. November trifft sie Bestimmungen, durch welche Höchstpreise für Getreide und Mehl festgestellt werden sollen. Die Verordnung ist sozusagen ein Rahmengesetz und gibt nur Weisungen, wie die Höchstpreise bestimmt werden sollen; die Ausfüllung des Rahmens obliegt den politischen Landesbehörden. Ehe die Regierung sich dazu entschließen konnte, die Verordnung zu erlassen, mußte sie lange mit der ungarischen Regierung unterhandeln. Ungarn ist der größte Getreidelieferant von Oesterreich, es mußte also mit ihm das Günstigste gesucht werden. Nachdem dieses erzielt war, mußte ein Weg gesucht werden, der über die mannigfachen Schwierigkeiten, die dem Plan im Wege standen, hinweghilft. Es können nicht einheitliche Preise für ganz Oesterreich-Ungarn festgesetzt werden. Die Preise in den einzelnen Gebieten werden durch lokale Verhältnisse der verschiedensten Art bestimmt, denen Rechnung getragen werden muß.

In Deutschland wurden für 32 geographische Gebiete Höchstpreise festgelegt. Bei uns wird es so viel Höchstpreise geben, als wir Kronländer haben. Ja, innerhalb der Kronländer werden in einzelnen Bezirken die Preise separat bestimmt werden. Die Richtlinie für die Festlegung der Preise wird der Preisstand von der zweiten Oktoberhälfte sein. Zu jener Zeit wurden 100 Kilogramm Weizen mit Kr. 40.30 und 100 Kilogramm Roggen mit Kr. 33.65 notiert. Diese Preise sind noch als außerordentlich hoch zu bezeichnen. Wenn die Verordnung zeitlich erlassen worden wäre, so würden wir jetzt nicht so hohe Preise für Getreide und Mehl zahlen müssen. Das ist um so bedauerlicher, als die hohen Preise nicht der Masse der kleinen Landwirte, die ihr Getreide schon längst verkauft haben, als vielmehr den großen Landwirten, die mit dem Verkauf warten konnten, zugute kommen. Unter diesen Landwirten gibt es welche, die meinen, daß eine Verteuerung des Brotgetreides darum nicht bedauerlich sei, weil der Konsum eingeschränkt und das Durchhalten mit den vorhandenen Getreidevorräten erleichtert werde. Die Herren vergessen dabei nur die Kleinigkeit, daß die Einschränkung in der Regel bei der Masse der arbeitenden Bevölkerung zu erfolgen pflegt. Davon abgesehen ist die Einschränkung beim Brot gleichbedeutend mit Unterernährung und allen ihren Folgeerscheinungen, zumal da Gemüse und vor allem Kartoffeln ebenfalls im Preise gestiegen sind. Bei einem Luxusartikel ist die Einschränkung leichter durchzuführen, aber beim täglichen Brot bedeutet sie bittere Not. Brot, Getreide und Mehl sollten überhaupt dem Einfluß von Angebot und Nachfrage entzogen sein. Auch in

Friedenszeiten sollte der Staat dafür sorgen, daß die Preise der notwendigsten Lebensmittel eine bestimmte Grenze nicht überschreiten. Wir wissen wohl, daß dies vom Standpunkt der heutigen Wirtschaftsordnung nicht leicht durchführbar ist, weil millionenfache Einzelinteressen der Eigentümer sich durchkreuzen, aber wenn sich einmal die theoretische Ueberzeugung durchgesetzt hat, daß die Festsetzung von Höchstpreisen notwendig ist, dann werden die Staaten schon einen Weg finden, der zum Ziele führt.

Uebrigens würden die Staaten dadurch nicht einmal etwas ganz Unerhörtes unternehmen. Die seit Jahrzehnten in allen Ländern der modernen Welt bestehenden Kartelle und Trusts sind uns mit ihrem Beispiel längst vorangegangen. Die Kartelle haben den Zweck, die Preise der Waren zu „regulieren“. Der „regulierte“ Preis ist fest, wenn Nachfrage und Angebot auch noch so sehr schwanken. Was die Kartelle seit Jahrzehnten mit so gutem Erfolg praktizieren, das könnte auch die organisierte Gesellschaft, der Staat, verwirklichen. Die Landwirte würden dabei nicht zu kurz kommen, die kleinen Landwirte, die oft rasch verlaufen müssen, weil sie Geld brauchen, würden durch die Einführung von Höchstpreisen sogar gewinnen. Daß einer etwaigen Zurückhaltung von Getreide vorgebeugt werden kann, beweist ja die Verordnung selbst, indem sie in ihrem § 6 bestimmt, daß Besitzer von Getreide, die ihre Vorräte zurückhalten, zu expropriieren seien. Die politische Landesbehörde kann die Brotfrüchte auf Rechnung und Kosten des Besitzers verkaufen. Dem Besitzer ist nur so viel von dem Artikel zu belassen, als er für den eigenen Hausbedarf braucht. Diese vernünftige Bestimmung wird gute Früchte tragen, wenn die Regierung auf deren strengen Einhaltung besteht.

Eisenbahnpolitik während des Krieges.

Eine sehr vernünftige und vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus durchaus zu billigende Investitionspolitik wird seitens der preussischen Staatseisenbahnverwaltung während des Krieges ins Werk gesetzt. Wie nämlich das „Eisenbahnblatt“ mitteilt, hat sich die preussische Staatseisenbahnverwaltung entschlossen, trotz des durch den Krieg verringerten Bedarfs von einer Einschränkung der Ausgaben abzusehen, insoweit sich dies wirtschaftlich noch irgendwie rechtfertigen läßt. Sie ging dabei von der Auffassung aus, daß es richtiger sei, die jetzt brach liegenden Kräfte des Wirtschaftslebens mit Arbeiten zu beschäftigen, die mit Wahrscheinlichkeit wenigstens einem Bedürfnisse in späterer Zukunft dienen, als die Arbeiter zur Erwerbslosigkeit zu verurteilen und sie auf den Weg der Unterstützung zu verweisen. Dementsprechend hat sie auf die Gefahr, mit steigenden Vorräten rechnen zu müssen, auch die Beschaffung für den Betrieb, soweit irgend angängig, unverändert fortgesetzt, eine weitere Vermehrung des Fuhrparks in Ausgestaltung der Bahnanlagen nach Kräften weiter gefördert. Ohne diese bewußte Förderung der Erwerbstätigkeit würden rund 250 Millionen Mark an Ausgaben fortgefallen sein, die jetzt insbesondere für die Behebung des Arbeitsmarktes verwendet werden. Dabei darf nicht außer Betracht bleiben, daß der einer Ausgabeersparnis von 250 Millionen Mark entsprechende Rückgang in den Aufträgen der Staatseisenbahnverwaltung sich auf ein einziges halbes Jahr zusammengebrängt haben würde, was sicher zu einem schweren weiteren Druck auf das Erwerbsleben geführt hätte. Die jetzigen Aufträge verteilen sich auf Hoch- und Tiefbau, Erdarbeiten und die Hilsgewerbe, einschließlich Sandgruben und Steinbrüche. Rechnet man, daß jeder Arbeiter einschließlich des Materialwertes u. s. w. täglich 10 Mk. erarbeitet, so würden auf die 250 Millionen Mark Ausgaben der Eisenbahnverwaltung 25 Millionen Arbeiter entfallen, oder bei halbjähriger Arbeit über 150.000 Arbeiter entfallen, die durch die Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung Brot erhalten. Es ist Vorsorge getroffen, daß die kleinen Unternehmer und Handwerker besonders mit Aufträgen bedacht werden, wobei namentlich die kleineren Ausführungen im Einzelbetrage unter 100.000 Mk. in Betracht kommen. Die hierfür auszuführende Ausgabe von 30 Millionen Mark verteilt sich über den ganzen Staatsbahnbereich. Im übrigen ist für den gleichen Zweck durch Bildung möglichst kleiner Lose bei Vergebung von Arbeiten und Lieferungen Sorge getragen. Insbesondere wird sich dies bei den Hochbauten ermöglichen lassen,

deren tüchtigste Förderung die Eisenbahnverwaltung sich anlegen sein läßt. Entfällt der Hauptteil der Gesamtausgaben auch auf Erdarbeiten, Oberbau, Eisenkonstruktionen, Maschinen u. s. w., so sind doch auch die Aufwendungen für Hochbauten nicht unbedeutend, vielmehr auf jährlich etwa 20 bis 25 Millionen Mark zu schätzen.

Der Weltkrieg um den Profit.

Wenn Deutschland heute vernichtet wird, so gibt es keinen Engländer, der dadurch morgen nicht um so viel reicher geworden wäre! Völker haben jahrelang um Städte und Erbfolgen Krieg geführt: warum sollten sie nicht Krieg führen um einen Handel von Milliarden? Aus tausend Eifersüchteleien wird sich schließlich ein ungeheurer Krieg entzünden, und das Ende wird die Niederlage Deutschlands sein. Welche Nation könnte es leichter dahinbringen als England? Dann werden wir die Völker Europas einladen: Da liegt Deutschland, kommt, nehmt euch jeder ein Stück davon!

So schreibt die „Saturday Review“ im Jahre 1907. Das ist nicht irgendeine unbedeutende Zeitung wie viele andere. Es ist eine englische Wochenschrift, die in mancher Beziehung das geistige Leben und die Auffassung der führenden Engländer widerspiegelt. Geschrieben wurden diese Worte, wie erwähnt, im Jahre 1907, zur Zeit als die Flottenrüstungen auf eine schier unerhörte Höhe getrieben wurden. Schon damals also wurde an den Krieg gedacht und schon damals wurden die Motive in einer offenerhitzig brutalen, dafür aber um so dankenswerteren Weise enthüllt, die die Ursachen des gegenwärtigen Weltkrieges bilden. Es ist ein in Wahrheit kapitalistischer Krieg, bedingt durch die Angst um die Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Aus diesen Ursachen hat der Krieg in den Tiefen geschlummert, bis er plötzlich, vielleicht unerwartet, aber doch als unentrinnbare Folge des kapitalistischen Wettbewerbes ausgebrochen ist. Der Konkurrenzkampf, in dem wir alle sonst leben, ins Hiesige, Erbsüßende, Opfervolle, schier Unfassbare vergrößert. Der Krieg um die Rundschaft! Der Krieg um das Stück Ware! Der Krieg um den größeren Profit! Das ist der Krieg. Unermüdliche Opfer auf allen Seiten, zerstörtes Leben, vernichteter Fortschritt, Zehntausende Blutopfer — alles um größeren Profit! Das ist der Krieg! In Wahrheit der kapitalistische Krieg.

Inland.

Kriegshilfe für Eisenbahner. Das Kuratorium der Kaiser-Jubiläumstiftung für Kinder von Bediensteten der Oesterreichischen Staatsbahnen hat eine Hilfsaktion zur Unterstützung jener Eisenbahnerfamilien unternommen, die durch die Kriegseignisse in Notlage geraten sind.

Zur Durchführung dieser familiäre Oesterreichische Eisenbahner umfassenden Aktion wurde ein Komitee der Kriegshilfe für Eisenbahner gebildet. In einer kürzlich stattgefundenen, aus Staats- und Privatbahntreibern äußerst zahlreich besuchten Versammlung erstatteten namens des Komitees Frau Flora v. Derichatta und Sektionschef Dr. Freiherr v. Böll eingehenden Bericht über die durchgeführten Vorarbeiten, worauf die Versammlung mit dem Ausdruck des Dankes für ihr erfolgreiches Bemühen Frau Flora v. Derichatta zur Präsidentin, Frau Marianne Baronin Forster und Fräulein Irma v. Witzel zu Vizepräsidentinnen, die Herren Sektionschef Dr. Freiherrn v. Böll und Nordbahndirektor Dr. Freiherrn v. Vanhans zu Vizepräsidenten wählte.

In einem von dem Komitee erlassenen Aufruf wird auf die große Zahl von Eisenbahnerfamilien hingewiesen, über die in vielfacher Gestalt die Drangsale und Leiden des Krieges hereingebrochen sind, zu deren Linderung an den im bisherigen Kriegsumlauf stets treubewährten Gemeinfinn aller Eisenbahner Oesterreichs appelliert wird. Die für die Hilfsaktion erforderlichen Mittel werden durch den Verkauf eines offiziellen, von Baurat Hartinger und Oberingenieur Oranichstädten entworfenen Abzeichens aufgebracht werden, das ein stilisiertes, in gelbem Metall und schwarzem Email hergestelltes Flägelrad zeigt. Das Abzeichen trägt den kaiserlichen Wahlspruch

„Viribus unitis“ und die Jahreszahl 1914. Es wird zum Preise von 60 S. durch die Komiteestelle der Kriegshilfe für Eisenbahner, VI, Lumpendörferstraße Nr. 10, durch die Dienststellen aller Staats- und Privatbahnen (insbesondere auch in den Stationen) sowie durch die Bahnbediensteten und deren Familienangehörigen zum Verkauf gebracht werden. Von dem Reinertragnis werden 10 Prozent allgemeinen Kriegsfürsorgezwecken zugewendet.

Die Preissteigerung der Lebensmittel. Die Präsidentin der Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs veröffentlicht in einem Wiener Blatte eine Zusammenstellung der Lebensmittelpreise, aus der folgende Detailpreise ersichtlich sind:

Vor dem Krieg hat ein Kilogramm Mehl 42 bis 46 S. gekostet, jetzt 68 bis 72 S.; ein Liter Vollmilch früher 27 S., jetzt 32 S.; Obers 30 bis 38 S.; ein Kilogramm Leinwand früher 3.20 bis 4 S., jetzt 4.40 bis 4.80; Schokolade früher 2.20 bis 2.76, jetzt 3.20 bis 3.80; ein Ei früher 6 bis 12 S., jetzt 12 bis 18 S.; weiß gemischtes Brot ein Kilogramm 29.6 bis 41.1 S., jetzt 38.4 bis 53.3 S., schwarz gemischtes Brot früher ein Kilogramm 25.6 bis 41.1 S., jetzt 35.9 bis 47.5 S.; ein Kilogramm Erdäpfel 9 bis 14 S., jetzt 12 bis 18 S.; ein Kilogramm Kaffeebohnen 23 bis 26 S.; ein Kilogramm Erbsen früher 50 bis 70 S., jetzt 60 bis 88 S.; ein Kilogramm Bohnen kostet jetzt 66 bis 90 S.; ein Kilogramm Zwiebeln früher 30 bis 36 S., jetzt 38 bis 48 S.; Kohle 100 Kilogramm früher 3.52 bis 4.16, jetzt dasselbe Quantum 4 S. bis 4.82; ein Sack Holz mit 20 Kilogramm früher 1.20, jetzt 1.50; ein Liter Petroleum früher 22 bis 28 S., jetzt 38 bis 64 S.; Spiritus jetzt 55 bis 66 S.; Speck ein Kilogramm früher 1.50 bis 2.20, jetzt 2.20 bis 2.40; Ferkel kostet jetzt 2.20 bis 3.20; Rindfleisch kostet jetzt hinteres 2 S. bis 2.60 mit Zugwage; vorderes 1.80 bis 2.20; Lungenbraten 2.40 bis 4.20; Kalbfleisch hat keine besondere Erhöhung erfahren; Schweinefleisch kostet jetzt 2 bis 3 S., früher 2 S. bis 2.60, geräucherter Fleisch kostet jetzt 2 bis 3 S.; Salz früher ein Kilogramm 28 S., jetzt 32 S.; Mollervie jetzt 48 bis 80 S.; Zucker 83 bis 96 S.; Schokolade früher 2.18 bis 5 S., jetzt 2.40 bis 6.40; ein Kilogramm gebrannter Kaffee früher 3.60 bis 7.50, jetzt 4 S. bis 5.60; Reis früher 32 bis 80 S. und jetzt 55 bis 90 S.; Gänse jetzt lebend 4.40 bis 6 S., geschlachtet 6 bis 10 S., früher lebend 4 S.; Hühner früher Kronen 1.10, jetzt 1.60 bis 2.10 lebend; Enten lebend jetzt 2.70 bis 4 S.; ein Gans früher 3.40 bis 3.80, jetzt 3.80 bis 4.60; ein Kilogramm Linsen jetzt 1.20 bis 1.40; ein Stück Kohl jetzt 20 S.; ein Stück Kraut jetzt 10 bis 13 S.; ein Stück Rostbrat 14 bis 36 S.; ein Kilogramm Sprossentopf 1.80; ein Kilogramm Spinat 50 bis 64 S.; tote Fische kosten jetzt: ein Kilogramm Karpfen 2.10 bis 2.60; ein Kilogramm Schellfisch 2.60 bis 3.60; ein Kilogramm Schellfische 60 bis 70 S.; lebende Weißfische 1.20 u. f. w.

Kriegsbegünstigungen im Eisenbahn- und Postverkehr. Nach einem Ministerialerlass wird jetzt für Angehörige österreichisch-ungarischer Soldaten die halbe Fahrpreisermäßigung auf den Bahnen und für Reisen zu Zeichenbegünstigten von Soldaten, die Verwundungen oder Krankheiten erlitten sind, gewährt. Legitimationen zur Fahrpreisermäßigung stellen die politischen Behörden (magistratisches Bezirksamt, Bezirkshauptmannschaft) aus.

Anlässlich des Gedenkens des Weihnachtsfestes wird aufmerksam gemacht, daß alle für den persönlichen Gebrauch der Soldaten im Felde geeigneten Gegenstände (Gaben für die Soldaten im Felde) bei der Einbringung von den Spendern an die Sammelstellen des Kriegsfürsorgeamtes auf den Staatsbahnen und den vom Staate betriebenen Privatbahnen sowohl als Frachtgut wie als Güter der Frachtfreiheit genießen. Das gleiche gilt für alle Gegenstände, die sich für den persönlichen Gebrauch verwundeter oder kranker Soldaten in den Spitalern eignen sowie für Gegenstände des Spitalbedarfes (Freiwillige Gaben für das Rote Kreuz).

Im internen österreichischen Postverkehr können von nun ab Tageszeitungen, Zeitschriften und sonstige Druckschriften an alle Heilanstalten, in denen verwundete oder kranke Soldaten untergebracht sind, unter der Bedingung portofrei versendet werden, daß in der Aufschrift der Sendung zu der Bezeichnung der Heilanstalt beigefügt wird „Sammelstelle des Roten Kreuzes“ und außerdem der Vermerk „Militärunterstützungssache“ angebracht wird.

Nach andere Spenden können so portofrei versendet werden.

Soziale Umschau.

Nehmt auch ein Beispiel dran! Der Bevollmächtigte einer kleinen Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiterverbandes schrieb in den letzten Tagen an den Verbandsvorstand:

„Es ist mir bald unmöglich, alles zu besprechen, da ich überall tätig sein muß. In der Genossenschaft bisher Aufsichtsratsmitglied, seit Ausbruch des Krieges Vorstandsmitglied, wo ich jeden Tag nach Feierabend tätig sein muß. Wir haben aber eine Million Mark Umsatz, auch eine Bäckerei, Kaffeerösterei und Seltersfabrik, 16 Verkaufsstellen. Vom September bis heute war ich noch keinen Sonntag zu Hause, immer auswärts in Versammlungen, spät die Nacht nach Hause gekommen. Ein Delegierter zum Gewerkschaftstest, Vorsitzender vom Ausschuss der Krankenkasse. Und die Beiträge der Kollegen muß ich auch noch einlassen. Ich habe schon dreimal Mitgliederversammlungen einberufen, um die Vorstandsmitglieder durch Erwahlung zu ergänzen. Es erschienen ganze drei Mann, sie meinen, das kann ja ich alles machen. Es wird mir manchmal wirklich schwer, alles auszuführen, aber im Interesse des Verbandes bringe ich gern jedes Opfer.“

So denken und handeln jetzt viele Kollegen in allen Zahlstellen des Verbandes. Gut ab! vor solchem Pflichtgefühl und Pflichtbewusstsein an den Tag gelegt, wäre es da wohl möglich, daß in der Mitgliederversammlung nur „ganze drei Mann“ erscheinen?

Auch im Krieg denken sie an ihre Gewerkschaft! Von einem Hamburger Kollegen wird der „Deutschen Holzarbeiterzeitung“ aus den Schützengräben in Frankreich geschrieben:

... 31. Oktober.
... Auch im Krieg denken wir unseres Verbandes. Das Pflichtgefühl, das uns antreibt und befähigt, unsere ganze Kraft für den Ausbau unserer Organisation einzusetzen, jetzt uns auch insoweit, uns der eiserne Notwendigkeit des Krieges unterzuordnen und Blut und Leben für den Schutz des Vaterlandes einzusetzen. Der gewerkschaftliche Geist ist lebendig unter den Kollegen im Felde. Mit Tausenden Frauen und Kindern unserer Feinde teilen wir unser Brot, um sie vor dem Hungertode zu schützen, während wir in den Schützengräben den Vätern gegenüberliegen. Wir sind durch die gewerkschaftliche und politische Erziehung befähigt, uns vor Verrohung und Engherzigkeit zu bewahren. Auf Grund meiner Beobachtung kann ich euch versichern, daß unter den, seinerzeit aus dem Krieg heimkehrenden Soldaten Hunderttausende feurige Apostel des Friedens sein werden. Um das Fortbestehen unserer Organisation habe ich keine Sorge. So wie wir hier die Kollegen kennen lernen, bin ich überzeugt, daß wir nach dem Krieg einer großartigen, sieghaften Entwicklung entgegengehen. Im Auftrag einer ganzen Anzahl Kollegen, die wir uns hier zusammengesunden haben, sendet den Kollegen in der Heimat herzliche Grüße euer
Erwin L.

Des Heimkehrers Sorge. Wir lesen im „Karlshader Volkswillen“: Ein Genosse, der einer der besten Vertrauensmänner des Teplitzer Kreises war, kam dieser Tage verwundet vom Kriegsschauplatz zurück. Bald nach seiner Heimkehr suchte er die zurückgebliebenen Vertrauensmänner auf, um sich bei ihnen nach dem Stand der Organisation zu erkundigen. Er fragte, ob die einberufenen Vertrauensmänner sofort durch andere Genossen ersetzt wurden und ob bei allen Mitgliedern der Organisation regelmäßig einberufen worden sei. Der Heimkehrer fragte die Dahergebliebenen ob sie ihre Pflicht erfüllt haben. Während er im Felde stand, hat er seiner Organisation gedacht, während er gegen den Feind kämpfte, hatte er Sorge um die Organisation. Haben auch alle Dahergebliebenen Sorge um die Organisation gehabt? Haben sie alle ihre Pflicht erfüllt? Nach Beendigung des Krieges werden Tausende heimkehren und fragen: Habt ihr unsere Organisationen aufrechterhalten, habt ihr euch darum gekümmert, daß sie aktionsfähig blieben?

Charlotte von Preußen. Dessen Sohn Alexander II. heiratete die Prinzessin Marie von Hessen und sein Sohn Alexander III. die Prinzessin Dagmar von Dänemark. Aus dieser Ehe stammt der jetzige Nikolaus. — War Paul ein legitimer Sohn Peters III., dann hat Nikolaus ^{2/3} germanisches Blut in seinen Adern. Sicher ist es indessen nicht, denn bei der Dame Katharina hat man die Wahl, welchen von ihren vielen Duhnen man als Vater ihres Kindes bezeichnen soll: Schuwalow, Orlov, Subow; in diesem Fall hat Nikolaus ^{1/3} germanisches Blut.

Aber der Zar hat wenig zu sagen, die Kamariila regiert. Schön. Nur sind die Großfürsten ebensolche Germanen wie er. Die weiteren Kreise der Kamariila werden gebildet von den Nachkommen jener, die den Völkermord und Völkermord im Dienst des Zarenthums geführt haben. Unter ihnen findet man Russen, Tataren und die — Bahlen, Wittgenstein, Diebitsch, Totleben, Berg, Kanibars, Schilbernschaldern, Osten-Sacken, Werniggen, Fredericks, Rennenkampff, Plehwe, Hartwig u. c. Es sind zum Teil Sprößlinge der baltischen Barone, also Nachfahren der Ritter des Deutschordens, zum Teil Emporkömmlinge, Söhne und Enkel deutscher Beamten, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts rubeckweise in russischen Staatsdienst traten. Die russischen Bauern haben so unrecht nicht, wenn sie die zarische Wirtshaft als „deutsche Wirtshaft“ verfluchen. Die „slawische Seele“ sucht man dort vergebens.

Sie lebt dagegen in den Hunderttausenden Polen, Kasubien, Masuren der deutschen Armee und in den Millionen Polen, Tschechen, Slowaken der österreichischen Armee. Diese

— Sorget dafür, Genossen, daß ihr von den Heimkehrenden nicht beschämt werdet, daß ihr ihnen eine befriedigende Antwort geben könnt!

Kampf gegen das Taylorsystem in den Vereinigten Staaten von Amerika. Der Kampf, welchen die organisierte Arbeiterkraft der Union gegen das Taylorsystem und überhaupt gegen alle „efficiency plans“, das heißt die Versuche zur Steigerung der Arbeitsleistung des einzelnen Arbeiters, führt, hat im Repräsentantenhaus eine kräftige Unterstützung gefunden, indem dort kürzlich die Arbeitskommission die Annahme des Gegenwurfs des Abgeordneten Dietrich befürwortet hat, der die Stachupferkontrolle in Staatsbetrieben verbieten will.

Errichtung eines Verwaltungsrates für die belgischen Eisenbahnen. Zur Wiedereinführung eines beschränkten öffentlichen Verkehrs auf den belgischen Eisenbahnen und zur Entlastung der Militäreisenbahndirektionen und Linienkommandanturen beim Stabe des Chefs des belgischen Eisenbahnwesens ist ein diesem unterstellter Verwaltungsrat für die belgischen Eisenbahnen mit dem Amtssitz in Brüssel (rue de Louvain 13) errichtet worden. Der Geschäftskreis des Verwaltungsrates umfaßt den Verkehrs- dienst (Verkehrs- und Tarifwesen), den Abfertigungs- dienst und den Kassendienst, soweit es sich um den öffentlichen Verkehr handelt. Die Betriebsführung und die Regelung des Fahrplanes ist, wie bisher, Sache der Militäreisenbahndirektionen und Linienkommandanturen.

Kautsky über die Internationale. In der „Neuen Zeit“, der Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie, behandelt Karl Kautsky ausführlich das Thema: „Die Internationalität und der Krieg.“ Er tritt der Auffassung, die „sogar von einzelnen Parteigenossen“ gesetzt werde, entgegen, „die Sozialdemokratie habe in dem jetzigen Kriege eine schwere Niederlage erlitten“. „Die einen meinen“ — sagte Kautsky — „unser Programm und unsere Taktik hätten sich als falsch erwiesen, eine Neuorientierung der Partei sei am Platze; andere wieder meinen, unser Programm und die Grundzüge unserer Taktik seien richtig gewesen, aber die Partei habe sie durch ihre Praxis während des Krieges verlassen.“ Gegenüber solchen Urteilen schreibt Genosse Kautsky:

„Es ist nicht recht einzusehen, warum unsere Partei einer Neuorientierung bedürfen soll. Der Ausbruch des Krieges bedeutet nicht einen Bankrott, sondern eine Bestätigung unserer theoretischen Anschauungen. Denn gerade sie ließen uns den Weltkrieg als eine unvermeidliche Notwendigkeit erkennen, unter der Voraussetzung, daß die Weltpolitik der Großstaaten keine Veränderung erfährt.“

Der Verfasser erklärt: „Wir haben nichts zu bereuen, nichts zu revidieren. Wir fühlen uns in den Anschauungen entschieden bekräftigt, die wir vor dem Kriege vertraten.“

Auch gegen die Behauptung, „die Internationale habe versagt, weil es ihr nicht gelang, den Krieg zu verhindern“, wendet sich Kautsky. Er erklärt, der Krieg habe die Grenzen für das Wirken der Internationale gezeigt. „Wir haben uns getäuscht, wenn wir erwarteten, die Internationale vermöge während eines Weltkrieges die einheitliche Stellungnahme des gesamten sozialistischen Proletariats der Welt zu gewährleisten.“ Eine derartige Stellungnahme war nur in einzelnen, besonders einfachen Fällen möglich. Der Weltkrieg spaltet die Sozialdemokratie in verschiedene Lager und vorwiegend in verschiedene nationale Lager. Die Internationale ist unfähig, das zu verhindern. Das heißt, sie ist kein wirksames Werkzeug im Kriege, sie ist im wesentlichen ein Friedensinstrument.“

Streiflichter.

Aus unserer Verksliste. Der Obmannstellvertreter des Vertrauensmännerausschusses der Wiener Südbahnwerkstätte, Genosse Rudolf Wildner, ist gefallen. Er war als Reservezugführer des Landwehrinfanterieregiments Nr. 21 eingerückt und in der Schlacht bei Pilica in Südboden durch ein Schrapnell schwer verletzt worden. Dieser schweren Wunde erlag er am 2. Dezember früh im Spital der Barmherzigen Brüder. Das Zeichenbegünstigte, welches am 5. d. M. vom Trauerhaus in Mödling statt fand, gestaltete sich zu einer imposanten Trauerkundgebung. Wohl an tausend Personen erwiesen dem gefallenen Genossen und Freunde die letzte Ehre. Am Friedhof

Soldaten mühten Selbstmord begehen, um die slawische Seele zu morben.

Was in diesem furchtbaren Krieg unter allen Umständen vernichtet werden wird, wir hoffen es zuberichtlich, ist die Herrschaft der Bande von Mordbrennern und Verbrechern, die sich um den Thron der Gorkorper Dynastie in Petersburg schart. Dieses Geschmeiß ist international. Wenn das germanische Element darunter eine große Rolle spielt, kann das keinen anständigen Deutschen abhalten, zu wünschen, es möge je eher je lieber auf den Schindanger geraten. Die slawische Rasse aber wird leben und noch manchen Stein herbeitragen zum stolzen Bau der menschlichen Kultur. Die Mäffer, die zum Rassenkrieg hegen, werden daran nichts ändern.

Kriegspoesie.

Wer als Ästhetiker einen Dichter beurteilen will, muß sich in seine Seele hineinleben und muß darum für die Dauer der Versenkung seine eigene Seele vergessen können. Je weniger er zu vergessen braucht, je mehr also die Seele des Dichters seiner eigenen verwandt ist, um so stärker wird die Wirkung sein. Ohne ein gewisses Hingerrissen sein (dem ein Vergessen des eigenen Ichs zugrunde liegt) wird es aber nur selten abgehen.

Die besondere Gabe des Dichters beruht darin, daß er sich ahnungsweise so stark in die Seele fremder Persönlichkeit hineinzuversetzen vermag, daß er sie mit allen Farben des Lebens als seine eigenen erlebten Geschehnisse vor uns hinstellen kann. Wir dürfen einen Dramatiker mit Recht anhauchen, der einen Demokraten nur als Zerrbild zu zeichnen vermöchte, weil er selber konservativ ist. Auch wer einen religiösen Menschen nur als dumpfen Finsternis zu malen weiß, weil er selber Freigeist

Feuilleton.

Rassenkrieg.

Ein bekannter Berliner Schmod Emil Ludwig, der früher einmal ein Büchel gegen den sehr deutschen Richard Wagner veröffentlicht hat, hegt jetzt im „Berliner Tageblatt“ zum Rassenkrieg gegen das Slaventhum.

Nur nach einer Seite hin ist dieser Krieg von innerer Bedeutung, historisch notwendig und mit dem vollen Saß zu führen, den raffige Menschen raffigen Menschen zollen. Die Slawen oder wir, das ist die Frage, und wenn sie auch diesmal noch lange nicht entschieden werden kann, so wird sie doch für ein halbes Jahrhundert entschieden. Da gibt es aber viele und vorzüglichste deutsche Geister, die längst durch ihre Propaganda oder durch ihr eigenes Werk sich diesen Slawen leidenschaftlich hingegen haben und die Durchdringung unserer Kultur mit der „slawischen Seele“ herbeiführen. Diese haben es jetzt schwer, denn sie fühlen für die, denen der Krieg am meisten gilt und die ihn wahrhaftig entseßelt haben. Es ist gerecht, daß man sie gewähren läßt, und man mag sie bewahren.

Romanows gibt es nicht mehr; die Dynastie ist Gorkor-Gorkor. Peter III., ihr Begründer, war der Sohn des Herzogs Karl Friedrich von Gorkor und Annas, der Tochter Peters I., des letzten Romanow. Er heiratete die Prinzessin Sophie Auguste von Anhalt-Berbst, die ihn und die Gorkor bringen ließ und als Katharina II. den Jarenthrone bestieg. Ihr Sohn Paul I. heiratete die Prinzessin Sophie Dorothea von Württemberg. Er wurde unter Mitwirkung seines Sohnes Alexander erwürgt. Alexander I. starb kinderlos, sein Bruder Nikolaus I. heiratete die Prinzessin

hielten die Genossen Paul Richter für die politische und Genosse Rudolf Weigl für die gewerkschaftliche Organisation einen allen Anwesenden tief zu Herzen gehenden Nachruf, in dem sie das Leben und Wirken des Verstorbenen in gebührender Weise würdigten. Die Genossen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Die Erde sei ihm leicht!

Aus dem Gerichtssaal.

Eine Demonstration in der Südbahnwerkstätte.

Prozess gegen den „Eisenbahner“.

Bekanntlich gab es im Februar d. J. zwischen den Arbeitern der Südbahnwerkstätte Wien und dem Ingenieur Oskar Löwy scharfe Konflikte, welche durch einen schweren Unfall auf dem Verschubgeleise der Südbahnwerkstätte herbeigeführt wurden. Dieser Unfall rief unter den Werkstättenarbeitern eine ungeheure Erregung hervor, weil sie seine Ursache in einer geradezu furchtbaren Unterdrückung des Personals fanden. In einer in den „Eisenbahnen“ stattgehabten Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, die Vertrauensmänner gemeinsam mit den gewählten Mitgliedern des Arbeiterausschusses zum Werkstättenchef zu entsenden, um gegen das Vorgehen des Ingenieurs Löwy Protest zu erheben. Da die Deputation jedoch wegen Abwesenheit des Werkstättenchefs nur mit dessen Stellvertreter, Inspektor Böblich, verhandeln konnte und die begehrte Verlegung des Herrn Löwy in eine andere Abteilung nicht sogleich durchgeführt wurde, während dieser sich weiters provokatorisch benahm, kam es am 18. Februar d. J. in der Werkstätte zu einer Demonstration, an welcher sich gegen 800 Arbeiter beteiligten. Ueber diese Demonstration berichteten wir in der Nummer vom 1. März d. J., indem wir das provokatorische Verhalten des Herrn Löwy schilderten. Diesen Bericht nahm Herr Löwy zum Anlaß, um unseren verantwortlichen Redakteur, Genossen Franz Vill, wegen Vernachlässigung der pflichtmäßigen Ob- sorge nach Artikel III, Pr.-G. zu klagen, worüber die Hauptverhandlung vor dem Bezirksgericht des Bezirksamtes Josefstadt am 26. November d. J. stattfand.

Der klägerische Anwalt Dr. Engel erklärte zunächst auf Verlangen des Verteidigers Dr. Leopold Kay, daß sein Klient nur jenen Passus des Artikels unter Anklage stelle, in welchem behauptet wird, daß Herr Löwy, der „tapfere“ Reservist, der noch vor einem Augenblick so groß tat und „die Kerls Mores lehren wollte“, wie es einem Soldaten gezieme, der Tapferkeit besseren Teil ergriffen habe und davon gelaufen sei. Herr Ingenieur Löwy habe nur wegen dieser Bemerkung des Artikels die Bewilligung zur Klage von der vorgesetzten Behörde erhalten.

Zufolge Antrages des Verteidigers wurden zunächst die Arbeiter Karl Bachmann und Viktor Gratschan als Zeugen vernommen. Ersterer deponierte, daß damals die ganze Arbeiterschaft sehr aufgebracht war, daß der Vertrauensmann Wildner die Leute zu begütigen versuchte, daß diese jedoch dem Ingenieur Löwy aus der Werkstätte herausdrängten, und daß dieser bis zur Gasse der Schiebebühne davonlief und dann in schnellem Tempo weiterging. Der Zeuge habe gehört, daß dem Herrn Löwy dabei der Hinterkopf herunterfiel; auch sei dieser ganz blaß gewesen. Der Zeuge erklärte auf Verlangen des Verteidigers, daß er sich des Urteiles darüber enthalten müsse, ob Löwy aus übertriebener Angst davonlief. Bedroht sei er jedenfalls nicht worden. Allerdings sei vielfach gepfiffen worden.

Der Zeuge Gratschan gab an, daß die Leute den Herrn Löwy bis über die Schiebebühne hinaübergedrängt haben. Ein Vertrauensmann sei von der erregten Menge sogar auf den Rücken hingestiegen worden, worauf dieser bis an die Gasse lief. Die Arbeiter haben ihn dann verfolgt. Ingenieur Vill hat ihm schließlich zugerufen, er möge sich beruhigen. Inspektor Böblich hielt hierauf eine Ansprache und ersuchte, die Menge möge sich beruhigen. Es wurde dem Herrn Löwy auch ein Gegenstand nachgeworfen, worauf er stehen geblieben sei.

Zufolge Antrages des Klägers wurden dann der Werkstättenführer Kratochka und Inspektor Böblich als Zeugen vernommen. Ersterer erklärte, daß Ingenieur Löwy nicht gelaufen, sondern nur gegangen sei. Inspektor Böblich deponierte, daß er der erregten Menge „Halt“ geboten habe, worauf sofort alles

stehen blieb. Schließlich wurden noch Notizen des Inspektors Böblich über eine Ausschussung gelesen, in welcher der Vertrauensmann Wildner erklärt haben soll, daß dem Ingenieur Löwy damals Steine nachgeworfen wurden.

Verteidiger Dr. Kay stellte hierauf den Antrag, die Verhandlung zwecks Vernehmung der Zeugen Wildner, Blas und Maier zu verlagern, da diese Zeugen aussagen können, daß der Kläger bei jenem Vorfall tatsächlich sich keineswegs tapfer benahm und davonlief. Der Richter Landesgerichtsrat Stoj gab diesem Antrag keine Folge, da der Zeuge Wildner eingedrückt und die Sache nach Auffassung des Richters durch die vernommenen Zeugen geklärt sei.

Nach den Ausführungen des Klagenanwaltes Dr. Engel führte der Verteidiger Dr. Kay aus, es sei sehr bezeichnend, daß Herr Ingenieur Löwy sich aus dem ganzen Artikel, der schwere Beschuldigungen gegen ihn erhebt, für seine Klage nur die eine Stelle aussuchte, in welcher behauptet wird, daß er als Reservist sich nicht tapfer genug benommen habe. In dem Artikel wurde nämlich außerdem behauptet, daß sich der Groß der Arbeiterschaft hauptsächlich gegen den „verachteten Ingenieur Löwy“ richtete, welcher in überaus frecher Weise die Arbeiterschaft provoziert, höhnt und beleidigt. In dem Artikel wurde weiters erzählt, daß Herr Löwy gegenüber einem Arbeiter, der ihn gebeten habe, doch ein wenig Herz für die Arbeiter zu zeigen und sie vor den Weihnachtsfesten etwas mehr verdienen zu lassen, antwortete: er habe kein Herz für die Arbeiter. Diese schwerwiegenden Beschuldigungen habe jedoch Herr Löwy nicht unter Anklage gestellt, weil er offenbar den Wahrheitsbeweis, der durch mehrere Zeugen unbedingterbracht werden könne, befürchte. Der Verteidiger verwies übrigens darauf, daß der Wahrheitsbeweis auch für die inkriminierte Behauptung als erbracht anzusehen sei.

Der Richter fällte hierauf das Urteil, wonach Franz Vill wegen Vernachlässigung der pflichtmäßigen Ob- sorge zu einer Geldstrafe von 100 Kr. verurteilt wurde. Zur Begründung dieses Urteiles sprach der Richter die Anschauung aus, daß der Wahrheitsbeweis für den Vorwurf der Freigiebigkeit nicht als erbracht anzusehen sei, weil es be- greiflich sei, daß der Kläger gegenüber dem Andränge einer gereizten Menge von circa 800 Arbeitern, welche ihn bedrohten, sich entfernt habe. Der Verteidiger meldete gegen dieses Urteil die Berufung an.

Dieser Prozeß ist deshalb sehr interessant, weil aus den Angaben des Vertreters des Herrn Ingenieurs Löwy hervor- geht, daß die vorgesetzte Behörde diesem die Bewilligung zur Klage wegen unserer Behauptung, daß er sich gegen die Arbeiter provozierend, höhrend, beleidigend und herzoglos benahm, nicht erteilt haben soll! Hat denn die Südbahn- direktion kein Interesse daran, zu erfahren, daß es Beamte gibt, welche sich durch ein solch unerhörtes Verhalten den Haß der Arbeiterschaft zuziehen? Will die Direktion wirklich einen solchen Herrn in Schutz nehmen? Wir denken, daß es durchaus genügt, die Arbeiterschaft durch schlechte Arbeitsbedingungen und Gefährdung ihrer Sicherheit in Erregung zu bringen. Dagegen scheint es uns gar nicht notwendig, Herren, die durch scharf- macherisches Verhalten den berechtigten Unmut der Arbeiterschaft erregen, so weit in Schutz zu nehmen, daß sie nicht einmal vor Gericht den verdienten Lohn davonzutragen. Jedenfalls sei kon- statiert, daß Herr Ingenieur Löwy mit Hilfe seiner vorgesetzten Direktion den von uns erhobenen Vorwurf, daß er die ihm unterstellende Arbeiterschaft in überaus frecher Weise provoziert, höhnt und beleidigt hat, und daß er ein herzloser Vorgesetzter ist, ruhig auf sich sitzen ließ!

Wie eine deutsch-nationale Gewerkschaft ihre Be- dieneten behandelt. Die Hauptleitung des Reichsbundes deutscher Eisenbahner Österreichs war durch Dr. Messer auf Zahlung von Kr. 432.32 an vorenthaltenen Gehalt des Buch- halters August Wellek vor dem Bezirksgericht Neubau ange- klagt. Die Verhandlung leitete Bezirksrichter Dr. Jachoda. Die Hauptleitung der Organisation war vertreten durch den zweiten Vorsitzenden Oberrevidenten Ladner und Dr. Gruber. Der Buchhalter August Wellek wurde am 15. August d. J. von der Hauptleitung des Reichsbundes deutscher Eisenbahner Öster- reichs sechsmonatlich gekündigt. Gegen diese erhob Wellek

somit Protest, da ihm gleich allen anderen definitiven Be- dieneten eine dreimonatige Kündigung gebührt. Oberrevident Ladner beharrte im Namen der Hauptleitung auf der sechs- monatlichen Kündigung.

Bei der Verhandlung erklärte Ladner, daß dem Kläger nur eine sechsmonatige Kündigung zustehe, daß diese selbst auch nur eine Gnade sei, weil die Hauptleitung das Recht gehabt hätte, W. sofort zu entlassen, da er vertrauliche Angelegenheiten weiterverbreitete. Wellek stehe im übrigen im Verwandtschafts- verhältnis mit dem ehemaligen Wirtschaftsleiter Sternadt der Organisation und sei von diesem widerrechtlich angestellt und ohne Vorwissen der Hauptleitung protegiert worden. Der Klage- vertreter Dr. Messer widerlegt diese unrichtigen Behauptungen, legt das vom ersten Vorsitzenden Erll und dem Geschäftsleiter Wittmann unterzeichnete Anstellungsschreiben vor, aus dem hervorgeht, daß Erll den Buchhalter Wellek mit 2400 Kr. Jahresgehalt anstellte und daß bis zur definitiven An- stellung eine Kündigungsfrist von sechs Wochen bestünde. Im April 1911 sei Wellek definitiv angestellt worden und damit sei eine dreimonatige Kündigung und der im vorhinem fällige Gehalt verbunden. Wellek sei weder widerrechtlich angestellt noch protegiert worden, sondern durch einbellige Zustimmung der Hauptleitung definitiv angestellt und befördert worden. Doktor Messer legt das bezügliche Sitzungsprotokoll vor.

Was den Vorwurf der Verbreitung vertraulicher Ange- legenheiten betrifft, sei dies unrichtig. Wellek habe nur dem zur Zeit der Mitteilungen noch im Rechtsauschuß befindlichen Sternadt Meldung von dem unredlichen Gebaren des da- maligen Geschäftsleiters erstattet.

Zeuge Sternadt, ehemaliger zweiter Vorsitzender und wirtschaftlicher Amtswalter des Reichsbundes, gibt unter Eid an, daß Wellek zwar über seinen Vorschlag angestellt wurde, daß er aber auf diese selbst keinen weiteren Einfluß nehmen konnte, da er zu dieser Zeit nur Schriftführer war. Zur Zeit der definitiven Anstellung Welleks war er bereits zweiter Vorsitzender und vertrat mit allen Vollmachten den abwesenden ersten Vorsitzenden. Die Sitzung der Hauptleitung, in welcher Wellek definitiv an- gestellt und befördert wurde, leitete Zeuge selbst und wurde Wellek mit voller Zustimmung der Hauptleitung behandelt. Uebrigens habe er als Leiter der Beratung kein Stimmrecht gehabt. Am Tage nach der Sitzung teilte er allen Bediensteten in Vertretung des abwesenden ersten Vorsitzenden die Beschlüsse der Hauptleitung mit und verständigte auch Wellek hiervon. Auf Verlangen des Richters erklärt Sternadt, daß von einer dreimonatigen Kündigung selbst nicht die Rede war, da diese laut Beschluß der Vinger Hauptversammlung selbstverständlich sei und allen definitiven Bediensteten gebühre. Ladner bestreitet diesen Beschluß, worauf Zeuge die Vorlage des Protokolls der Vinger Tagung verlangt. Zuerst erklärt Ladner, daß dies ge- schehen werde, als aber der Zeuge nicht die Zeitung, sondern das Originalprotokoll verlangt, muß Ladner kleinlaut zugeben, daß dieses nicht vorhanden sei. Was das Verwandtschaftsver- hältnis betrifft, so sei der Vorwurf unberechtigt, denn der Ge- schäftsleiter Wittmann sei auch mit einem Hauptleistungsmitglied verheiratet, ohne daß die Hauptleitung darüber entrüstet ge- wesen wäre. Verteidiger Dr. Gruber stellt mehrere Anträge, die aber gleich den Gegenanträgen des Klagenvertreters Doktor Messer abgelehnt wurden.

Das Urteil erfolgte im schriftlichen Wege und fand Be- zirksrichter Dr. Jachoda die Hauptleitung schuldig, dem August Wellek den rückständigen dreimonatigen Ge- halt und die Prozeßkosten binnen 14 Tagen zu bezahlen.

Falsche Weichenstellung. Am 4. Dezember 1913 ereignete sich am Frachtenbahnhof der Staatsbahngesellschaft bei einer Verschiebung ein Unfall. Bei der unter der Leitung des Oberverwalters Eduard Böhm vorgenommenen Verschiebung geriet infolge falscher Stellung der Weiche 90 der eine Teil der Verschubwaggons auf ein falsches Geleise und kam es darauf zu einem Zusammenstoß. Bei diesem Zusammenstoß wurde ein Weichenhebel, der sich auf der angefahrenen Wagen- gruppe befand, verletzt. Die Anklage legte nun dem Ober- verwalter Eduard Böhm zur Last, daß er sich nicht durch Ausblick auf den Signalkörper von der richtigen Stellung der Weiche 90 überzeugt habe.

Bei der vor dem Bezirksgericht Favoriten durchgeführten Verhandlung verantwortete sich Böhm, der von Dr. Anton Ratz vertreten wurde, dahin, daß er 10 Minuten vorher über dieselbe Weiche verschoben habe und sich von der richtigen Stellung der Weiche überzeugt habe. Vor dem Beginn des

ist, würde bei uns keinen Beifall finden. Der Dichter muß fähig sein, jedes Verbrechen und jedes Laster, jede Gemeinheit und jeden Heroldsismus, jede Niedrigkeit und alles Hohe mit dem angeborenen Ahnungsvermögen seiner Seele zu begreifen. Wer ihn darum verstehen will, muß etwas von derselben Fähigkeit besitzen. Wer gar nichts davon besitzt, ist für die Kunst verloren. Um nicht dem Vorwurf der geistigen Knochenlosigkeit zu ver- fallen, sei ausdrücklich bemerkt, daß wir von einem Ver- stehen des eigenen geistlichen Inhalts gesprochen haben, keineswegs von einem Auspfiffen. Uns ist persönlich nichts so widerwärtig als das, was Platen eine „Froschmolluskensbrei- natur“ nennt. Es ist ein selbstverständliches Recht des ästheti- schen Kritikers, seinen geistigen Standpunkt festzuhalten. Wenn er aber in die Seele eines Dichters hinabtaucht, muß er seine eigenen Schmerzen zunächst vergessen können. Man kann der Dichtung Stimme gar nicht vernehmen, wenn man nicht etwas von dieser Fähigkeit besitzt. Wer aber der Dichtung Stimme nicht vernimmt, ist ein Barbar — er sei auch wer er sei.

Wir haben unsere Ansicht über das Verhältnis des geistlichen Inhalts zur künstlerischen Wirkung dargelegt, weil wir damit zugleich sowohl eine sachliche wie persönliche Werturteilung einlegen möchten. Wir beabsichtigen in den folgenden Zeilen ein kritisches Bild auf die Kriegspoesie fallen zu lassen, die augenblicklich die Spalten der Presse füllt, und wir möchten so sorgfältig wie irgend möglich vermeiden, daß uns dabei politische Motive unterstellt werden, von denen wir uns in diesem Fall frei wissen. Wie das Leben im Frieden dem einen als sorgenvolle Last, dem anderen aber als ein heiteres Geschenk der Götter erscheint, so kann auch das gegenwärtige kriegerische Weltbild selbstverständlich verschieden aufgefaßt werden. Der künstlerische Ton der gegenwärtigen Kriegspoesie umfaßt darum ganz folgerichtig die ganze Skala der menschlichen Empfindung:

helle Begeisterung; Begeisterung, die mit dunklem Schmerz gemischt ist; sorgloses Draufgängerium; wilde Angriffslust u. s. w. Wir sehen darin eine notwendige Folge der indivi- duellen und politischen Verschiedenheit und wundern uns also nicht darüber. Von allen Empfindungen, die in der augenblick- lichen Kriegerlyrik zum Ausdruck kommen, verwerfen wir un- bedingt und mit den schärfsten Worten nur eine: die Noheit. Je mehr ein Krieg von der Geschichte gemischt ist, um so tiefer wird er durch Ausdrücke einer rohen Brut geschändet. Im übrigen ist es eine durchaus verständliche Sache, daß in dem einen mehr die Sorge und in dem anderen mehr die Be- geisterung für den Krieg überwiegt.

Soweit wir die lyrischen Erzeugnisse überblicken, sind immer noch die Gedichte am ehesten ausgefallen, die den Schmerz über das Unheil des Krieges aus- drücken. Auch die dunkle, aber entschlossen-ruhige Stimmung ersterer Kreise unseres Volkes hat zu guten Gedichten geführt, obwohl sich hier bereits die süße Oberflächlichkeit breitmacht. Wenn zwei Operetten-Librettisten, die sich im Frieden schlecht und recht von zweifelhaften Pflanzen nährten, ein Volksstück mit dem Titel „Immer feste druff“ ankündigen, verhilft die Muse ihr Haupt und wir andere reagieren mit einem leichten Unwohlsein. Die Stimmung unseres Volkes, im besonderen bei Ausbruch des Krieges, war so tief und erschüttert, daß sie durch ein joviales „Immer feste druff“ mit dem besten Willen nicht ausgebrückt werden kann. Das haben aber nicht nur die ge- nannten Operetten-Librettisten versucht, sondern auch viele Lyriker, und diese Gedichte sind denn im allgemeinen als Makulatur zu bezeichnen.

Trotzdem sei noch einmal wiederholt, daß der nationale Schmerz und die ergriffene Volksstimmung immer noch die besten Gedichte geliefert haben. Die völlige Ungenügsamkeit be-

ginnt erst, wenn der moderne Krieg selber zum Vor- wurf der lyrischen Poesie gemacht wird. In diesen vortrefflichen Gedichten werden die russischen Armeekorps von „legenden Ulanenlangen“ zusammengegriffen. Während ein modernes Schlachtfeld nach einer sachlichen Darstellung, die fordern durch die Presse tief, sich dadurch auszeichnet, daß man auf ihm nichts sieht, herrscht hier noch immer ein „wildes Schlachtfeldgemüll“ u. s. w. Kein Versuch, auch nicht der leiseste, den technischen Charakter des modernen Krieges festzuhalten. Die Herren Lyriker führen den Krieg noch immer, wie er zur Zeit des alten Feils geführt wurde. Was sie bieten, ist älteste Schablone und künstlerische Unwahrheit. Wir glauben über- haupt nicht daran, daß das so unendlich komplizierte Bild des modernen Krieges in einem lyrischen Gedicht gezeichnet werden könnte. Auch die dramatische Form ist unseres Erachtens hiezu nicht imstande. Einzig und allein in der breiten Form des Romans könnte ein moderner Holo unvergängliche Bilder schaffen und die Zusammenhänge zwischen Technik und Krieg, nationaler Wirtschaft und Krieg, Kultur und Krieg u. s. w. in wertvoller Weise aufdecken.

Trotzdem brauchte die Kriegerlyrik nicht so schablonenhaft und so von allem modernen Geist verlassen zu sein, wie sie es in den allermeisten Fällen ist. Wenn die Dilettanten auf diesem Gebiet auch nichts Neues und farbige Geschehen bringen können, könnten sie uns doch immerhin mit den modernen Armeen ver- schöneren, die von Kavallerieattacken zusammengeritten werden, während auf dem modernen Schlachtfeld der Infanterie und Artillerie die Kavallerie überhaupt keinen Raum hat. Vermögen sie die Gattung der lyrischen Kriegspoesie nicht zu fördern, könnten sie sich wenigstens von den schlimmsten Banalitäten fernhalten. Und die vorstehenden Zeilen wurden geschrieben, um sie zu diesem negativen Verdienst zu ermuntern.

neuerlichen Versuches habe er wieder auf die Weiche geblickt und sei diese noch richtig gestanden. Wie sich später herausstellte, habe nach begonnener Verschiebung ein Weichenschmierer die Weiche zu Ruckzucken umgestellt, ohne sie in die frühere Lage zurückzuführen. Durch Befragen des Verteidigers wurde festgestellt, daß der erwähnte Weichenschmierer Sch., der ebenfalls angeklagt war, sich nicht instruktionsgemäß vorher beim Oberverschieber, der auf seinem Platz verschoß, gemeldet habe, so daß Böhm gar nicht wußte, daß auf seinem Platz ein Weichelpuffer tätig sei. Der Zugverschieber Weidner bestätigte, daß er von Böhm der Verschiebung vorausgeschickt wurde und daß er hierbei den Wechsel 90 passierte, der in diesem Zeitpunkt noch in der richtigen Lage war. Der mitangeklagte Weichenschmierer Sch. gab zu, sich nicht beim Oberverschieber gemeldet zu haben und die Weiche umgestellt zu haben, da ihm, der nicht geprüft und unterrichtet wurde, nicht bekannt gewesen sei, daß die Weiche wieder in die Lage zurückgestellt werden müsse, in der sie sich befand. Nach Abgabe der Sachverständigenurtheile beantragte der Verteidiger die Freisprechung Böhms, welchen an dem Unfall kein Verschulden treffe. Der Richter sprach hierauf Böhm von der Anklage frei.

Verschiedenes.

Leo Walecka.

Vorige Woche starb in Wien wieder einer von der „alten Garde“, einer der bekanntesten und verdienstvollsten Wiener Vertrauensmänner, Genosse Leo Walecka, der Sekretär der Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse. Mitten aus seiner Arbeit im Dienste der Allgemeinheit hat ihn der unerwartliche Tod im Alter von 58 Jahren fortgerissen.

Der Tod des Genossen Walecka ruft die Erinnerung an die Sturm- und Drangzeit der österreichischen Arbeiterbewegung wach. Im Jahre 1874 schloß sich Walecka in Berlin, wo er als Schlosser arbeitete, der „Eisenacher Richtung“ an. Nach Wien zurückgekehrt, betätigte er sich in der sogenannten radikalsten Partei, zu deren besten Männern er zählte. Als im Jahre 1879 die „Zukunft“ zu erscheinen begann, wurde er, kaum großjährig geworden, Redakteur dieses Blattes. Im Jahre 1880 machte seine Verhaftung dieser Tätigkeit ein Ende. Damals waren in Bambusrohren aus London Flugschriften nach Wien geschmuggelt worden. Als einer der Mitschuldigen an dieser Tat wurde Walecka verhaftet und zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt. Obwohl er leicht die Hauptschuld von sich hätte abwägen können, schwieg er und nahm die schwere Strafe auf sich.

Da Genosse Walecka uns für immer entzogen wurde, gedenken wir zugleich stolz der Heldenzzeit der österreichischen Arbeiterbewegung, in der er sich so tapfer bewährte. Dankbar gedenken wir des toten Freundes, der mithilfe die Grundlagen unserer Organisation zu schaffen, des Braven, dessen Lebensarbeit ganz dem Wohle der Enterten gewidmet war.

Aviso an die Eisenbahnen Wiens.

Sonntag den 13. Dezember findet im Prachtlokal eine Extra-Variété-Vorstellung statt. Artistischer Leiter: G. Zeilinger. Mitwirkende: Hugo Stilling, Humorist vom Etablissement Schumann; G. Willang, Musikalischer Leiter vom Kolosseum; J. Müller, Gesangsleiter; L. Berger, Spatentänzer; Wigi Berner, Vieserlängerin; R. Fächini, moderne Illusionen. — Anfang halb 8 Uhr abends. — Ende vor 11 Uhr.

Eisenbahner und ihre Frauen zahlen die Hälfte des Entrees.

Voranzeige. An den Weihnachtsfeiertagen, das ist Samstag den 26. und Sonntag den 27. Dezember l. J. finden mit abwechselndem Programm zwei Theatervorstellungen nebst Kabarettvorstellungen statt. Die Verwaltung bittet um regen Zuspruch.

EISENBAHNERHEIM

V. Margaretengürtel 136, Haltestelle der Linie 18

Jeden Sonntag Theater-, Variété- und Kabarett-Vorstellungen
Immer neues u. auserlesenes Programm

Anfang 1/8 Uhr. Eintritt nur 60 Heller. Ende vor 11 Uhr

Organisierte Eisenbahner zahlen für sich und ihre Frau bloss die Hälfte

Alles Nähere im Sonntagblatt der „Arbeiter-Zeitung“

Im Speisesaal:

Jeden Sonn- u. Feiertag: Gemütliche Unterhaltung mit Musik und Gesang
Freier Entrée Für Abstinente kein Trinkzwang Kein Absammeln

Aviso für Weintrinker!

LAVISER HEURIGER (SPEZIALITÄT)

1/4 Liter 20 Heller — Unvergleichbare Güte

1908 BOZENER ALTEN HÜGELWEIN

(Perle von Tirol) — 1/4 Liter 40 Heller

Ausserdem stehen noch Zübingen, Falkenstein, Gumpoldskirchen, Mollberg, Ofner Rotwein, Matzner rot, Magdalenen-Perle, Karlowitzer Tafelwein, Xeres, griechischer Sektwein, erster Qualität sowie verschiedene Sorten billiger Weine zur Verfügung — An Bieren wird Pilsener Urquell vom Fass und Ottakringer Spezialbier ausgedient

Café Eisenbahnerheim

Schönstes Café Margaretens

Grosser Zeitungsraum. Alle bedeutenden Journale liegen auf

Rendezvousort der Genossen der südlichen und westlichen Bezirke

Tramway-Haltestelle vor dem Heim. Stadtbahn-Haltestelle Margaretengürtel. Stellwagenverkehr nach Hietzing und

Stephansplatz die ganze Nacht hindurch

Die Genossen Eisenbahner werden ersucht, für die Veranstaltung in ihrem Heim Propaganda zu machen und es nach Möglichkeit zu frequentieren

aus den Organisationen.

Wischhofshofen. Infolge Kontrierung der Bibliothek sind die ausgeliehenen Bücher bis längstens 31. Dezember d. J. zu retournieren.

Wolfsberg. Eine ernste Mahnung und Bitte zugleich richten wir in diesen sorgenreichen Zeiten an alle Genossen und Kollegen, um den Familien der im Felde Stehenden ihr

Los erleichtern zu können. Es ist Pflicht aller in der Heimat Gebliebenen, hier helfend einzugreifen und durch Zahlung eines monatlich zu leistenden Beitrages einen Fonds zu schaffen. Möge jeder Genosse seine Solidarität dadurch beweisen, daß er sein Scherlein zu dieser freiwilligen Sammlung beizutut.

Ein. Am 10. Dezember um 8 Uhr abends Vereinsversammlung im Gasthaus „zum Stahlrad“ in Vitz, Unionstraße. Zahlreiches Erscheinen notwendig.

Böhmisch-Kamitz. Jene Kollegen, welche durch die Ortsgruppe Eisenbahnerkalender bezogen haben, werden aufgefordert, die in den Kalendern enthaltenen Coupons bis längstens 20. Dezember d. J. an den Kassier oder an die Vertrauensmänner abzugeben.

Klagenfurt. Jene Mitglieder, die sich mit den Beiträgen im Rückstand befinden, werden aufgefordert, bis 1. Jänner 1915 nachzahlen, damit sie ihrer Mitgliedsrechte nicht verlustig werden.

Strahhof. Die Mitglieder werden ersucht, die Mitgliedsbücher bis längstens 1. Jänner 1915 an den Kassier abzugeben.

Mannersdorf. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Mitgliedsbücher bis Ende Dezember l. J. dem Kassier Genossen Franz Humel abzugeben. Jene Mitglieder, die mit den Beiträgen im Rückstand befinden, werden aufgefordert, ehestens nachzahlen, damit der Jahresabschluss mit der Zentrale rechtzeitig eingeleitet werden kann.

Einzahlungen finden im Vereinslokal, Gasthaus des Herrn Matthias Pilitsch in Mannersdorf a. d. Leitha, jeden Ersten des Monats statt. Fällt der erste Monatsstag auf einen Sonntag oder Feiertag, so findet die Einzahlung am darauffolgenden Tage statt.

Mitteilungen der Zentrale.

Verwaltungskomiteesitzung am 2. Dezember 1914. Entgegennahme des Berichtes über den gegenwärtigen Stand der Betriebe im Eisenbahnerheim und Fassung der in dieser Sache notwendigen Beschlüsse. — Erledigung verschiedener administrativer Angelegenheiten und des vorliegenden Einlaufes.

Mitteilungen der Administration.

An alle Funktionäre der Ortsgruppen und Zahlstellen sowie an alle Kalenderabnehmer.

Mit Rücksicht darauf, daß eine größere Anzahl von dem neuen Eisenbahnerkalender pro 1915 seit Anfang September im Umlaufe sich befindet und verkauft sein muß, ersucht der Verlag um umgehende Einsendung der bereits einlieferten Beträge.

Die Genossen der Kontrolle werden gebeten, ihre Tätigkeit auch auf diesen Teil der Verwaltung auszuweiten. Außerdem machen wir nochmals besonders aufmerksam, daß die Kalenderausgabe vor dem Kriege bestellt wurde, die für normale Zeiten berechnet war. Um zu verhindern, daß uns eine große Anzahl unverkauft auf Lager liegen bleibt, was uns einen großen Schaden bringen würde, ersuchen wir um eine recht rege Propaganda.

Sprechsaal.

Mitteilung, Nordbahnbedienstete!

Personalkommissionsmitglied Genosse Tatal wurde von Branowitz nach Götting versetzt. Seine neue Adresse lautet Matthias Tatal, Götting, Annagasse 6.

Samlungsausweis.

Sammlungen

für den Unterstützungsfonds der Organisation (Zentrale).

VIII. Ausweis.

Die Angestellten unserer Organisation dreiprozentiger Abzug vom Gehalt, sechste Rate Nr. 17407, Ortsgruppe Raasdorf Nr. 1—, Ortsgruppe Krims-Neudorf Nr. 967, Ortsgruppe Fünfhaus Nr. 2430, Ortsgruppe Rudolfsheim (Werksstätte) Nr. 50—, Lorenz Sernez, Unter-Schiffstraße 3—, Michael Malln, Enns Nr. 2—. Hierzu die bereits in den letzten Ausweisen angeführten Nr. 126845, macht zusammen eine Summe von Nr. 153249.

Sammlungen, welche von den Ortsgruppen im eigenen Wirkungsbereich eingeleitet und auch zur Verteilung gelangen:

Rudolfsheim (Werksstätte). Von dem Ergebnis der Sammlungen wurden 50 Kr. an den Fonds der Zentrale abgeführt und 95 Kr. an sieben Genossen, respektive an deren Familien verteilt.

Samlungsausweis.

Bis Ende November wurden Nr. 208376 gesammelt. An Unterstufungen wurden Nr. 1542— ausgezahlt. Ortsgruppe X/1, Südbahnwerksstätte, Wien.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung.

Inserate

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung.

Klassenlotterie-

Lose der III. k. k.

Klassenlotterie

sind noch bei unterzeichnetem Geschäftsstelle zu haben.

Günstigste aller Staatslotterien.

Haupttreffer eventuell

K 1.000.000.—

spez.

K 700.000.—, 300.000.—,

200.000.—, 2 à 100.000.—

u. s. w.

ZIEHUNG: 1. Klasse

am 21. und 22. Dezember 1914.

Preise der Lose 1. Klasse:

1/8 1/4 1/2 1/1

K 5.— 10.— 20.— 40.—

Bestellungen baldigst erbeten.

Geschäftsstelle der k. k. Klassen-

lotterie PAUL APPEL, Salzburg.

Nebenverdienst

für Herren und Frauen mühelos durch Empfehlung im Hause und Bekanntenkreise meines täglich in jeder Familie gebrauchten Artikels. Anfragen unter „Massenartikel“ an die Exp. d. Blattes.

Rum-Essenz I^a

zur Selbsterzeugung von 5 Liter feinstem Rum K 120, 8 Flaschen, bloss 3 K sende franco jeder Poststation per Nachnahme mit Gebrauchsanweisung

Hitschmanns Essenzen-erzeugung, Humppoleitz 151

Sped

frisch ohne Schwarte für Schmalz, frisches Schweinefleisch, hausgebackene Schinken und Schweinefleisch. Geht wie immer billigst. J. Zeitlich in Kranichsdorf, Unterföhrermarkt. Preisblätter franco.

SCHWINDSUCHT! TUBERKULOSE!

Sind Sie lungenleidend?

So schreiben Sie mir noch heute. Ich will Ihnen ganz umsonst und portofrei ein neues Mittel senden, das schon vielen Genesung gebracht hat. Sie werden von der Wirkung freudig überrascht sein. Vielleicht haben Sie schon viel Geld für Ihre Gesundheit ausgegeben und doch keine Besserung oder nur vorübergehende erzielt. Doch ich kann Ihnen mein Wort darauf geben, dass ich das rechte Mittel habe, um die Ursache der Schwindsucht, die Tuberkel-Bazillen, aus Ihrem Körper für immer zu entfernen. Auch alle anderen Leiden, die mit Tuberkulose zusammenhängen, werden dadurch geheilt. Täglich erhalten Sie Dank- und Anerkennungsschreiben von Personen, die jahrelang an Schwindsucht gelitten haben, ohne Besserung zu finden, bis sie sich an mich wandten. Machen Sie einen Versuch! Es kostet Sie nur eine Postkarte. Ich sende Ihnen ein wertvolles Buch und ein gutes Mittel ganz umsonst.



Schreiben Sie sofort oder schnell an Sie diese Annonce aus, Sie werden mir später

Gratis!

ter auch dafür Dank wissen, wenn ich Ihnen geholfen habe.

Theo Thommen in Neu-Allschwill Nr. 6
Post St. Ludwig im Elsass.

Gegen Monatszahlungen von 2 Kronen an Ohne Anzahl. 5 Tage zur Probe. Illustrierten Katalog gratis und frei.

Bial & Freund, Postfach 659/10 Wien VI/2
Ges. m. b. H.

MÖBEL

Wiens beste u. billigste Einkaufsquelle ist die in Eisenbahnerkreisen allbekannte und langjährig bestehende

Fünfhauser Möbelniederlage

Wien XV/1, Mariahilferstrasse 142

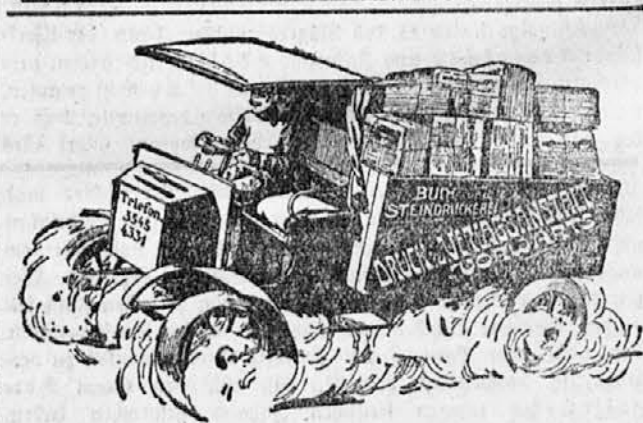
(neben der Löwendrogerie).

Bestückte Zimmereinrichtungen von 140 Kr. aufwärts; Kücheneinrichtungen von 40 Kr. aufwärts; moderne Küchen, weiß, von 70 Kr. aufwärts; Schlaf- und Speisezimmer von 240 Kr. aufwärts; Bücherei von 60 Kr.; Bettstellen von 9 Kr.; Matratzen von 12 Kr.; einzelne Möbel billig. Kleiner Preis-Katalog für Probe gratis. Großes Möbelkatalog für 90 Heller in vielen Marken franco.

Briefliche Bestellungen streng reell wie bei persönlicher Auswahl.

Zufahrt in alle Bezirke und Bahnhöfe frei.

Warnung! Achten Sie genau auf meine Firma Fünfhauser Möbelniederlage und meine Schutzmarke „Rondinette“, welche als Kennzeichen meines Geschäftes in Lebensgröße in meinem Schaufenster ausgehängt ist. Lassen Sie sich nicht täuschen. Sie sind erst dann beim richtigen Geschäft, wenn Sie meine Schutzmarke und Namen auf gelben Schildern vor dem Geschäftstisch sehen.



Beste böhmische Bezugsquelle! Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, gedüllte 2 K, bessere 2 K 40; prima halbwolle 2 K 60; weiße 4 K; weiße, flammige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, gedüllte 6 K 40, 5 K; 1 kg Dänische (Hamm), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinste Brandhaum 12 K. Bei Abnahme von 5 kg franco.

Fertig gefüllte Betten

aus dichtabigem roten, blauen, weissen oder gelben Mantel, 1 Tuchent, 180 cm lang, 120 cm breit, mit 2 K 40; 2 K 60; 2 K 80; 2 K 100; 2 K 120; 2 K 140; 2 K 160; 2 K 180; 2 K 200; 2 K 220; 2 K 240; 2 K 260; 2 K 280; 2 K 300; 2 K 320; 2 K 340; 2 K 360; 2 K 380; 2 K 400; 2 K 420; 2 K 440; 2 K 460; 2 K 480; 2 K 500; 2 K 520; 2 K 540; 2 K 560; 2 K 580; 2 K 600; 2 K 620; 2 K 640; 2 K 660; 2 K 680; 2 K 700; 2 K 720; 2 K 740; 2 K 760; 2 K 780; 2 K 800; 2 K 820; 2 K 840; 2 K 860; 2 K 880; 2 K 900; 2 K 920; 2 K 940; 2 K 960; 2 K 980; 2 K 1000.

S. Benisch in Deschenitz Nr. 158, Böhmen.

Reichhaltigste Preisliste gratis und franco.